

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Werte Ehrengäste!

Sehr geehrter Herr Rektor! Sehr geehrte Vizerektorinnen und -rektoren! Werte Vertreterinnen und Vertreter der Universität Innsbruck!

Hochgeschätzte Festversammlung!

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, die Dankesworte im Namen der Promovendinnen und Promovenden an Sie zu richten. Dass ich „diejenige, welche“ bin, hat keine tiefere Bedeutung. Als Linguistin, speziell als Emotionslinguistin, wehre ich mich gegen Äußerungen wie „Wir können unsere Dankbarkeit nicht in Worten ausdrücken“ oder „Worte reichen nicht aus, um unsere Gefühle zu beschreiben“. Es ist möglich, und ich werde in der Folge mein Bestes geben.

Unser ausdrücklicher Dank gilt also folgenden Personen:

Allen voran unseren Betreuerinnen und Betreuern: für die investierte Zeit, für die intensiven intellektuellen und persönlichen Begegnungen, für die Freiräume, die sie uns bei der Gestaltung der Arbeit gelassen haben, aber auch für die Grenzen, die uns gesetzt wurden. Es war ein Geben und Nehmen, manchmal ein Ringen um die wissenschaftliche Wahrheit, manchmal auch gemeinsames Leiden. Ein Lebensmotto von mir ist, dass wir selbst und unsere Worte eine Zumutung sein sollen. Zumutung natürlich im besten Sinne: *jemandem etwas zuzumuten* eröffnet ihm auch die Möglichkeit, über sich hinauszuwachsen. In diesem Sinne hoffe ich, dass das, was wir unseren Betreuerinnen und Betreuern zugemutet haben, für sie so bereichernd war wie das, was sie uns zugemutet haben.

Unser Dank schließt auch alle Lehrenden ein, die unseren Bildungsweg begleitet haben, sei es in der Schule, an der Universität oder bei Weiterbildungen. Man lernt allerdings von jedem Menschen, dem man begegnet, und sei es größere Menschenkenntnis.

Natürlich schulden wir unseren Familien und Freunden mehr als Dank – was Ihr uns seid, wird am Ende der Rede deutlicher zum Ausdruck kommen.

Wir danken auch: Unseren Kolleginnen und Kollegen innerhalb und außerhalb der Universität.

Dem Rektorat für die Unterstützung unserer Anträge und dieser Feier.

Frau Susanne Auerswald und ihrem Team für die Organisation dieses Festaktes.

Allen Anwesenden, vor allem Herrn Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer und den Ehrengästen, für die Zeit, die sie sich heute nehmen, und für die freundlichen Worte.

Zu einer Dankesrede gehört meines Erachtens neben spürbarem Dank auch Reflexion, ein Innehalten. Ein Rückblick und ein Ausblick. Ich möchte mich dafür eines Bildes bedienen, das ich

einer Erzählung von Franz Kafka entlehne. Das Prosastück heißt „Fürsprecher“. Der Ich-Erzähler beschreibt seinen Weg durch ein Gebäude, dessen Funktion unklar ist – ein Gericht, ein Museum, eine Bibliothek? Er ist auf der Suche nach Fürsprechern für seine Sache, die nicht näher erläutert wird, möglicherweise aber juristischer Art ist. Er sammle Fürsprecher, zum einen für seine Sache, zum anderen weil man im Leben nie genügend Fürsprecher haben könne. Allerdings bekommt er nach einer Weile den Eindruck, am falschen Ort zu sein. Aber umkehren, die Treppe, die er hinaufgelaufen ist, wieder hinunterlaufen, will er nicht, weil das Leben zu kurz ist, um umzukehren. Der letzte Satz wörtlich: *„Solange du nicht zu steigen aufhörst, hören die Stufen nicht auf, unter deinen steigenden Füßen wachsen sie aufwärts.“*

In einem bekannteren Aphorismus von Kafka heißt es ähnlich: *„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.“* Ich möchte zwei Motive herausgreifen und großzügig umdeuten, um die Gefühle und Gedanken an diesem Tag zu umschreiben.

Da wäre zum einen die Suche nach den Fürsprechern. Es ist eine lebenslange Suche: Fürsprecher können ganz unterschiedliche Menschen sein, und in der Art, wie wir diese Suche anlegen, offenbart sich auch unsere Persönlichkeit: Wessen Nähe suchen wir? Für welche unserer Fürsprecher schämen wir uns? Und: Sind wir uns selbst Fürsprecher? Hier gibt es alle Schattierungen von Grau. Ich behaupte: Unglücklich ist *der* Mensch, der seine Selbstachtung von der Achtung anderer abhängig macht. Das ist nur die halbe Wahrheit, ich komme gleich darauf zurück. Arm ist aber jedenfalls auch *der* Mensch, der sich für eine Insel hält und das Geheimnis seines Erfolges ausschließlich in sich selbst vermutet, etwa in seinem überragenden Intellekt. Andererseits ist auch eine tragische Gestalt *der* Mensch, der sich selbst nicht schätzt und sich immer klein macht.

Diese Auszeichnung bedeutet für mich viererlei:

1. Wir kommen mit unterschiedlichsten Prüfungsanforderungen zurecht.
2. Wir haben einen langen Atem.
3. Wir haben unser Potenzial im richtigen Augenblick abgerufen, auf den Punkt gebracht, durch ein Zusammenspiel vieler Faktoren: günstige Voraussetzungen, die Unterstützung unseres Umfeldes, Glück, Können.
4. Wir haben ein Fach gefunden, das uns intellektuell und emotional entspricht, das uns fasziniert und inspiriert. Das ist möglicherweise die schönste Einsicht an diesem Tag. Denn was kann man Besseres über eine Person sagen als: *„Sie hat gefunden, wonach sie gesucht hat.“*

Vielleicht hat uns *auch* das Bedürfnis hierher gebracht, uns unserer Fürsprecher zu vergewissern. Selbstliebe ist nicht unabhängig von der Art, wie man uns begegnet. Unsere Selbstwahrnehmung ist gespiegelte Außenwahrnehmung. Und die Außenwahrnehmung gespiegelte Selbstwahrnehmung. Ich sage nur: Erkennt euch selbst und eure Fürsprecher.

Wir werden hier von der akademischen Gemeinschaft, von unseren Peers, von unseren Familien, Freunden und Kollegen geehrt. Ich bin dankbar dafür, dass ich heute tiefe Achtung erfahren darf. Aber unser Wert als Mensch liegt in etwas anderem.

Damit komme ich zum zweiten Punkt, auf den ich hinauswill. Er betrifft das „Immerweiter“, „Immerhöher“, darin impliziert das „Immerbesser“, das der Ich-Erzähler in Kafkas kleinem Prosastück für den richtigen Weg hält. Immer die Treppe nach oben. Mit „oben“ ist nicht zwingend der gesellschaftliche Aufstieg gemeint. Die Treppe ist für mich ein Bild für den Weg, den wir hinter und vor uns haben.

Was auch immer wir erreicht haben, es ist nichts, absolut NICHTS wert ohne körperliche und geistige Gesundheit. Es ist nichts wert ohne Selbstzweifel. Ohne Selbstironie. Es ist nichts wert ohne Empathie und ohne Zivilcourage. Ohne wahre Bildung, die Hirn, Herz und Hand – Wissen, menschliche Größe und Können – gleichermaßen umfasst. Wir sind auch nichts ohne den Mut, über das Erlernte hinauszugehen; ohne den Schneid, aus den bereits gezogenen Gedankenspielen auszubrechen, wenn es nötig ist.

Wir leben allerdings in einer Gesellschaft, in der wir oft nach anderen Maßstäben beurteilt werden – danach, wie wir aussehen, welche Karriere wir machen, was wir haben, in welchen Kreisen wir uns bewegen. Ein Zusammenhang unseres äußeren Erfolgs mit unseren Fähigkeiten und unseren charakterlichen Vorzügen *muss* nicht gegeben sein. Man kann sich gegen dieses Spiel wehren, man kann resignieren, man kann mitmachen. Das muss jeder und jede von uns selbst entscheiden.

Wer aber immer höher, immer weiter und nach Besserem strebt, ohne ab und zu stehenzubleiben und sich umzusehen, wird niemals feststellen, dass die Stufen, die nach oben führen, Hände von anderen sind, die uns Schritt für Schritt die Leiter machen. Diejenigen, die das freiwillig und gerne tun, sind glücklicherweise heute bei uns, hier in diesem Raum oder in Gedanken.

Mir bleibt nur, meine, unsere Dankbarkeit noch einmal zu bekräftigen. Den heutigen Tag kann uns niemand mehr nehmen. Es gibt kein Zurück. Eine liebe Kollegin hat letzte Woche zu mir gesagt, dass es jetzt für mich erst richtig losgeht. Ich will nicht sagen, dass alles Bisherige nichts war, aber ich fand diese ehrlich gemeinte Überzeugung, dass ich den Zenit noch nicht überschritten habe, sehr schön. Darin liegt aber auch eine Verpflichtung, das bisher Erfahrene weiter und höher zu tragen. Wir alle werden das im Rahmen unserer Möglichkeiten genauso gerne tun, wie wir bisher

alles getan haben. Aber Günter Grass warnt: „Ich bin überzeugt, daß die Menschen von den Ergebnissen ihrer Leistungsfähigkeit überfordert werden.“ Wie Recht er hat!

Ein Weg entsteht dadurch, dass man ihn geht. Unser Weg hat uns hierher geführt. Unsere Dankbarkeit wurzelt im Wesentlichen darin, dass wir ihn niemals alleine gehen mussten, egal, wie dunkel und steil er war. Zum Teil war es ein lockerer Spaziergang, über weite Strecken haben wir uns selbst hierher geschleppt, teilweise sind wir geschoben und gezogen worden.

Vielleicht wären wir stark und klug genug, um den Weg, der vor uns liegt, alleine zu bewältigen. Aber selbst wenn wir keine Fürsprecher nötig hätten, würden wir auf Menschen wie Sie, wie Euch als Fürsprecher nicht verzichten WOLLEN. Begleitet uns bitte von hier aus weiter, egal, wohin die Reise geht – und es wird eine wundervolle Reise werden.